

aus dem Schoße des Judenthums selbst eine Reaction gegen die einseitig pharisäischen Bestrebungen erwachsen wäre. Im 8. Jahrhundert gab im Morgenland ein gewisser Anan, gleichviel aus welchem Grunde, die Parole aus, daß die tausend Sagen und Gebräuche, welche im Talmud gesammelt waren, keine übernatürliche Sanction hätten, sondern Menschenlehre seien; bindend für den Israeliten sei nur die heilige Schrift, und diese müsse aus sich, unabhängig von der Tradition, erforscht und erklärt werden. Es kann jetzt nicht mehr zweifelhaft sein, daß solche Lehren und Ansichten aus den Anschauungen der Sadduceer stammten, welche man für Jahrhunderte todtgeschwiegen und darum für erstorben gehalten hatte. Das talmudische Judenthum, welches sich dadurch in seinen Grundlagen bedroht sah, war sogleich bereit, diese neuen Bestrebungen als lezerisch zu verfahren; man nannte die neue Secte (von אָנָן, „Bibel“) Karaiten oder Karäer (s. d. Art.), während die Bekenner des alten pharisäischen Judenthums Rabbaniten genannt wurden. Daß die Karäer nur geringe Ausdehnung erlangten und keine bedeutendere Literatur schaffen konnten, ist hauptsächlich dem Eifer zuzuschreiben, womit sie von den Rabbaniten geschmäht und in durchaus nicht wählerischer Weise verächtlich gemacht wurden. Von karäischen Schriftwerken aus dieser frühern Zeit sind nur Streitschriften bekannt geworden, welche außerhalb der Kreise, für welche sie bestimmt waren, kein Interesse haben können; gewöhnlich wird zu den karäischen Schriften aber noch eine Reisebeschreibung des 9. Jahrhunderts gerechnet, deren Urheber Eldad sich selbst zum Stamme Dan rechnete (אֵלְדָד דָּן), in Arabien geboren war und in Cordova starb, aber keinen andern Ruhm beanspruchen kann, als seinen Lesern mit Fabeln nach ihrem Geschmack gebient zu haben (Carmoly, Relation d'Eldad le Danite [hebr. und französisch], Paris 1838; D. G. Müller, Die Recensionen und Versionen des Eldad hab-Dani, Wien 1892). Schüler eines karäischen Lehrers war der hochberühmte Gaon Saadia (s. d. Art.), der später nachhaltig den Karaismus bekämpfte, aber, weil er fast nur arabisch schrieb, nicht hierher gehört.

Die Blüte des jüdischen Geisteslebens, welche durch den Einfluß der Geonim im Morgenlande möglich geworden war, mußte allmählich ersterben. Um das Jahr 1000 ging erst die Schule zu Sura, dann die zu Pumbeditha ein. Versuche, die Fortdauer der Akademie zu Sura durch Almosen sammeln zu ermöglichen, führten einen der dortigen Gelehrten nach Karoiban in Nordafrika, dem alten Cyrene, und dort erwuchs durch ihn eine neue Heimstätte jüdischer Geistesbätigkeit. Von der hier entstandenen rabbinischen Literatur ist fast nichts mehr übrig, und die Bedeutung dieser kairovanischen Periode liegt hauptsächlich darin, daß durch dieselbe der Weg in's Abendland gebahnt wurde.

Dies war möglich geworden, weil zu Anfang des 8. Jahrhunderts die Araber dem westgotischen

Reich ein Ende gemacht und fast ganz Spanien erobert hatten. Mit diesen ihren Stammverwandten fanden auch viele Juden ihren Weg nach Spanien, theils von ihrem unruhigen Handelsgeist geleitet, theils durch die rein praktische Arzneikunst, welche sie im Morgenlande gelernt und geübt hatten, empfohlen. Einzelne Juden besaßen an den Höfen der spanischen Khalifen einflußreiche und wichtige Stellen. Das Aufblühen rabbinischer Geistesbätigkeit in Spanien war ein Resultat einerseits des Schutzes, den erleuchtete Khalifen, wie Abderrahman III. und Alhathim II., allen wissenschaftlichen Bestrebungen zuwendeten, andererseits des Umstandes, daß einer der bedeutendsten Lehrer an der aufgelösten Schule zu Sura, Moses ben Chanoch, durch widrige Schicksale nach Spanien verschlagen wurde und dort eine neue Heimat und einen Kreis von Schülern fand. Mit Nothwendigkeit richteten sich die geistigen Bestrebungen der Juden zunächst auf das Studium der Sprache, welche sie den Arabern bekannt machen mußten, wenn sie für ihr Talmudstudium und ihre Bibelezese Theilnahme finden wollten. Dieß geschah unter der Förderung von Abderrahmans jüdischem Leibarzt Chasdal ben Isaac hauptsächlich durch Menachem ben Saruf (Monographie von Groß, Breslau 1872) und Dunasch ben Labrat, die ersten wissenschaftlich gebildeten Lehrer der hebräischen Sprache. Von jenem rührt das erste hebräische Lexikon her, Machbereth (מַחְבֵּרֶת, herausgeg. von Filipowski, London 1854) genannt, das von Dunasch in übermüthiger Weise angegriffen und gemeißelt wurde. Ihre Schüler setzten die Fehde fort (s. den Liber Responsionum ed. Stern, Vienn. 1870), bis ein Nachfolger Menachems, Jehuda ben David ben Chajjug (s. d. Art.), „der Vater der Grammatiker“, über den Bau des hebräischen Ausspruchs gab, welche bis heute für die grammatische Behandlung dieser Sprache maßgebend geblieben sind. Er selbst schrieb noch arabisch, allein seine Schriften wurden sehr bald in's Rabbinische übersezt. Dasselbe ist von Jona ben Gannach (s. d. Art.) zu sagen, der eine Grammatik und ein Lexikon des Hebräischen ausarbeitete und wohl der bedeutendste Sprachgelehrte jener Zeit genannt werden muß. Bald entstand ein neuer Mäcen für diese Bestrebungen in dem Bezirk des Khalifen, dem Oberrabbiner Samuel Hannagid zu Cordova, der selbst als religiöser Schriftsteller auftrat und auch die Ansichten seines Lehrers Chajjug gegen die Ideen des Jona ben Gannach in Streitschriften vertheidigte. Eine praktische Frucht dieser Sprachstudien war, daß Joseph ben Abitur die Mischna für den Khalifen Alhathim in's Arabische übersezte.

Mit diesem nämlich Schriftsteller lebte auf spanischem Boden auch die alte synagogale Poesie wieder auf, jetzt schon in der neuen, den arabischen Dichtungen nachgebildeten Form. Sie hatte bald auch eine weltliche Dichtung zur Folge. (Vgl. Sachs, Die relig. Poesie der Juden in Spanien,